

**Hartmut Rosa**

**Resonanz - Eine Soziologie der Weltbeziehung**

Berlin: Suhrkamp Verlag, 2016. 815 Seiten.

„Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung“, fasst Hartmut Rosa seine zentrale Botschaft gleich im ersten Satz zusammen. Nach seinen Diagnosen des Leidens von Individuen und Gesellschaften an den Folgen sozialer Beschleunigung in der „Spätmoderne“ entwickelt der sich der Tradition der Kritischen Theorie zurechnende Soziologe nun eine Antwort auf die Frage, was dann im Gegensatz dazu ein gelingendes Leben eigentlich ausmacht: Eine Beziehung der Subjekte zur Welt bzw. den sie umgebenden Weltausschnitten, die von Momenten der Resonanz gekennzeichnet ist. Der von Rosa für die Charakterisierung der Beziehung zwischen Subjekt und Welt in psychosozialer Hinsicht verwendete Begriff ist dem Physikalischen entlehnt: Resonanz bezeichnet dort die gegenseitige Beeinflussung zweier Körper durch ihre Schwingungen, so dass sich ihre Wellenlänge (ihre Frequenz) aneinander angleicht.

So wie im physikalischen Experiment zwei Pendel ihre Frequenzen synchronisieren, sofern der sie verbindende Körper beweglich genug ist, um die Schwingungen auch übertragen zu können, können auch Subjekt und Welt einschwingend „aufeinander antworten“. Dazu muss der soziale Raum zwischen ihnen so beschaffen sein, dass die emotionalen, sozialen, körperlichen und psychischen Äußerungen des Subjekts überhaupt an sie umgebende Weltausschnitte übertragen werden und umgekehrt deren institutionelle, kulturelle oder auch physische Konfiguration bei uns ankommen können.

Eine solche „Passung“ individueller Dispositionen mit den Verhältnissen ist dann gegeben, wenn sich eine „Form der Bezugnahme etabliert und stabilisiert“, die Resonanzerfahrungen „immer *wieder* möglich macht“ (296, Hervorhebung U.S.). Resonanz ist also kein Zustand, der ständig vorherrschen kann, sondern die Erfahrung einer auf uns antwortenden Welt, die unter förderlichen Umständen auftreten kann. Resonanz ist nicht planbar, da sie das unverfügbare Moment freien Antwortens braucht. Daher ist sie auch nicht zu verwechseln mit Echo. Resonanz ist nicht Harmonie, sondern ein Antwortverhältnis, welches Widerspruch einschließt. Es geht um gelingende Anverwandlung von Welt-Ausschnitten, die uns zuvor gleichgültig waren oder die wir als zurückweisend erfahren haben.

Dies gelingt umso eher, je besser sich in der Gesellschaft „Resonanzachsen“ herausgebildet haben. Rosa unterscheidet hier zwischen „horizontalen“ Beziehungen zu anderen Menschen (zum Beispiel Freundschaften, Intimbeziehungen, Familie, politisches Engagement), „vertikalen“ Beziehungen zur Welt als Ganzem (zum Beispiel Religion, Natur, Kunst, Geschichte) und „diagonalen“ Beziehungen zur „Dingwelt“ (Objekte, Gegenstände der Arbeit etc.) und untersucht sie, eher beispielhaft, „tastend“ und „explorativ“ hinsichtlich ihrer Resonanz- und Entfremdungspotenziale.

Arbeit etwa als eine „zentrale Resonanzachse“ ist für Rosa mehr als Erwerbsarbeit: Die Auseinandersetzung mit ihren Gegenständen, sei es der Teig des Bäckers, das Wohlergehen des Klienten oder das Experiment der Wissenschaftlerin, lässt diese

antworten, indem sie sich durch die Bearbeitung „anverwandeln“. Durch Wettbewerbs- und Optimierungszwänge drohe jedoch eine Transformation dieser Resonanzbeziehung in entfremdete Arbeit: Wenn die Qualität unter dem Druck von Kennziffern leidet, Kontakte zu Kollegen und Klienten nicht über funktionale Kooperation hinausgehen, keine Zeit für Genießen und das Erholen nach Erfolgen bleibt.

Die Basis für die Möglichkeit von Resonanz Erfahrung ist neben einer Welt, die aufgrund ihrer Struktur überhaupt answerfähig ist, ein „Resonanzvertrauen“: Die Hoffnung, die Dinge zum „Sprechen“ bringen zu können, kann nur entstehen auf der Basis von Selbstwirksamkeitserfahrungen. Wer die Welt bisher im Wesentlichen als feindlich zurückweisend erfahren hat, neigt dazu, alles Fremde als weitere Bedrohung zu sehen, Xenophobie etwa sei daher das Ergebnis einer „predominant repulsiven Welterfahrung“.

Rosa versteht die Kritik unzureichender Resonanzverhältnisse als erneuerte Kritische Theorie, die für Wissenschaft legitim bzw. gar geboten hält, gesellschaftliche Verhältnisse von einem wertenden Standpunkt aus zu kritisieren und Möglichkeitsräume für eine geänderte Entwicklungsrichtung aufzuzeigen. Entfremdung, das 'klassische' Theorem der Kritischen Theorie, definiert Rosa als „stumme Weltbeziehungen“. Sie können entstehen aufgrund beschädigter Subjektivitäten, resonanzfeindlicher Sozial- und Objektformationen oder als Missverhältnis, als „fehlende Passung“ von beiden. Individuelle Autonomie als die bisherige Antwort der Kritischen Theorie auf entfremdete Verhältnisse beziehe sich nur auf das „Subjekt-Ende des Resonanzdrahts“ (314). Resonanz sei zwar ohne Autonomie nicht möglich, das Verlangen nach ständiger Erweiterung der eigenen Möglichkeiten, das Ansinnen, immer mehr Welt „in Reichweite“ und „unter Kontrolle“ zu bringen, müsse angesichts einer sich immer schneller ändernden Welt aber scheitern und sei daher eher Ursache als Lösung für Entfremdung. Im Gegenteil: Ohne Überwindung des ständigen Steigerungsdrangs spätmoderner Gesellschaften in der Technik, der Ökonomie, den sozialen Beziehungen, der Kultur etc., angesichts derer sich die Subjekte ständig auf rutschenden Abhängen („slippery slopes“) wägen müssen, sei Resonanz trotz Autonomie nicht zu erreichen. Da die Resonanzachsen der modernen Weltbeziehung sich ständig verschieben würden, würden die Subjekte nach „immer neuen und anderen Resonanzquellen“ (692) suchen.

Bleibt die Frage nach möglichen Auswegen aus diesem Dilemma, in das sich die Moderne hineingefressen hat. Rosa sieht sie in den „Konturen einer Postwachstumsgesellschaft“, wie das letzte Kapitel überschrieben ist. Es geht nicht um die Verbannung von Dynamik und Innovation, auch nicht prinzipiell um Schrumpfung – hier hebt sich Rosa deutlich ab von anderen Wachstumskritikern wie etwa Niko Paech. Entscheidend sei, dass der *Zwang* zur ständigen Steigerung überwunden ist. Dazu reiche allerdings die Hoffnung auf Bewusstseinswandel, auf individuelle Umkehr (die gegenwärtig dominante Orientierung der Postwachstumsbewegung, U.S.) nicht aus, da die Dispositionen der Subjekte von den Dynamisierungsimperativen „erzwungen“ seien. Ähnlich wie der Sozialpsychologe Erich Fromm sieht Rosa hier den 'Gesellschaftscharakter' der Subjekte. Nötig sei daher eine politische Änderung der Rahmenbedingungen. Durch „wirtschaftsdemokratische Elemente“ etwa entstehe die

Chance, das Marktgeschehen aus der „blind laufenden Verwertungsmaschinerie“ an die „Maßstäbe gelingenden Lebens zurückzubinden“ und Resonanzideen gegenüber Steigerungsimperativen „überhaupt erst wieder in Anschlag zu bringen“.

Folgerichtig sieht Rosa im bedingungslosen Grundeinkommen das „plausibelste sozialstaatliche Korrelat einer ökonomischen Postwachstumsgesellschaft“ (729), da es den „Grundmodus des In-der-Welt-Seins von Kampf auf Sicherheit umzustellen“ (730) vermag – ohne „eine positive ökonomische Anreizstruktur oder die Möglichkeit libidinöser Arbeitsverhältnisse“ (730) zu untergraben. Im Gegenteil: Erst mit gesichertem Grundeinkommen lasse sich die Resonanzqualität der Arbeit wirklich zur Entfaltung bringen.

Trotz seines nicht unbescheidenen Umfangs lässt sich dieses epochale, ein grundlegendes Problem der fortgeschrittenen Moderne aufgreifende und aufklärende Werk auch von Nicht-Soziologen lesen. Durch die Mischung aus wissenschaftlich präzisen, aber verständlich und keineswegs selbstbeweihräuchernd überbordend eingesetztem soziologischen Vokabular, plastischen Beispielen und literarischen Illustrationen bleiben auch 800 Seiten spannend lesbar, Resonanzerlebnisse eingeschlossen: Jeder wird an der einen oder anderen Stelle das warme Gefühl spüren, dass er mit seinen Beobachtungen nicht allein ist und sich mit Rosas Erklärung dieser Phänomene angenehm erweitert sehen: Das Buch selber ist ein Beispiel für eine „antwortende Welt“.

Ulrich Schachtschneider